

Die Wurzeln von Ygdral -

Zirkel von Dunthall

Knut Ravenholt



PROLOG

In jenen Tagen, da die Welt jung war, ruhten Nebel wie Schleier über Hügeln und Seen. Da erhob sich Ygdral, die Weltesche. Ihre Wurzeln griffen tief in die Finsternis, wo Wasser, Stein und Glut ineinander bissen wie Wölfe. Dort begann das Herz zu schlagen. Unter ihrem Schatten fanden die Kinder Verdalos' Schutz vor Frost, Hunger und Sturm.

Doch Ygdrals Herz kannte mehr als Ruhe. Zwischen ihren Adern wuchs auch ein anderer Wille – mächtig, ungezähmt, zu groß für die Welt. Aus diesem Willen ging Adrik hervor, der Erste Sohn, geboren nicht zum Hüten, sondern zum Formen. Er verlangte nach einer Welt, die sich beugte, und seine Stimme war süß wie Honig, doch sie fraß sich wie Säure in Herzen.

Die Menschen lauschten. Adrik versprach ihnen Macht, größer als jedes Opfer. Bruder erhob sich gegen Bruder, Dörfer brannten, und Blut tränkte Ygdrals Wurzeln. Da erbarmte sich die Weltesche und sandte vier Urwächter, Kinder ihres wahren Herzens, damit Ordnung herrsche:

Jörd, der Hirsch – er glättete die Erde, erhob die Hügel.

Mor, das Eichhörnchen, groß wie ein Bär – er lenkte die Ströme, trug Botschaft zwischen den Göttern.

Himin, der Adler – Herr der Stürme.

Eld, der Keiler – seine Hauer glühten wie Feuer, das wärmt und verzehrt.

Sie stellten sich gegen Adrik. Drei Tage und drei Nächte tobte der Kampf, und die Welt erbebt. Jörd ließ Berge bersten, Eld entfachte Flüsse aus Flammen. Himin zerfetzte die Schatten mit Sturm, und Mor sprang zwischen ihnen, schneller als ein Gedanke, und führte List wie Klinge. Doch Adrik wich nicht. Er konnte nicht vernichtet werden, denn er war aus dem gleichen Ursprung wie die Welt selbst. So umschlang Ygdral ihre Erstgeburt mit uralten Wurzeln und band ihn tief in ihr Herz, gefangen durch das uralte Gehölz des Lebens. Doch seitdem tropfte sein Flüstern durch die Erde wie Gift.

Nach dem Krieg wussten die Urwächter: Nie wieder durfte alles Gleichgewicht allein in göttlicher Hand liegen. Menschen sollten selbst Hüter sein. Aus Harz und Asche der Schlacht, gemischt mit dem Blut der Wächter, schufen sie Tinte. Damit zeichneten sie die ersten Runen in Menschenhaut. Runen, die Flüsse bändigten, Feuer nährten, Stürme lenkten und Mauern stärkten – Zeichen der Macht, aber auch des Maßes.

Doch nicht jeder durfte sie tragen. So errichteten die Urwächter die ersten Hallen, in denen die Kinder Verdalos' geprüft wurden. Wer das vierzehnte Jahr erreichte, stellte sich Ygdral und seinem Harz. Bestand er, erhielt er eine Rune unter der Haut. Jedes von Ygdral gegeben Zeichen stand für eine bestimmte Magie. Bestand er nicht, kehrte er heim ohne Schande, aber auch ohne Bürde. Und so entstanden die Akademien, Orte des Lernens und Prüfens. Aus kleinen Hallen wuchsen mit den Jahrhunderten gewaltige Stätte der Lehre über die Runen und Ygdral bis in die entlegensten Winkel Nornvellirs, so Ygdral wollte auch in ganz Verdalos.

Die Jahre rollten und Städte wuchsen. Mímir wurde die erste von ihnen – eine Stadt unter Ygdral, und mit ihr das Königreich Dunthall. Dort wuchs Wissen wie in keinem anderen Ort. Doch auch Streit erwuchs. Menschen führten Kriege mit ihrer Magie, Kronen stürzten, Reiche zerfielen. Als die Urwächter dies sahen, kehrten sie heim in Ygdral voller Schande den Menschen diese Macht gegeben zu haben. Seitdem schweigen sie, verborgen in seinem Stamm.

Aber nicht alles Schweigen bringt Frieden. Immer wieder erhob sich ein Malträger – Kinder, die nicht nur Runen auf der Haut

trugen, sondern ein Zeichen, das in der Seele leuchtete – heller als jede Rune. Das Mal. Nicht Tinte, nicht Blut – sondern ein Funke aus Ygdrals und Adriks Herz gleichermaßen, stehend für das Leben und dem damit einhergehenden Tod. Denn aus den Wurzeln regte sich Adrik und rang mit Ygdral um die Gunst der Menschen.

Vier Malträger sind vergangen. Zwei wandelten im Licht, zwei fielen in die Finsternis. Manche nennen sie Flammenwächter, Blutfaust, Morgenstern und Aschekönig. Ihre Namen hallen in Liedern und Schrecken. Sie waren Helden oder Verderber, doch keiner entging seinem Schicksal. Der Fünfte und letzte jedoch sollte Licht oder Untergang werden, gleich dem, dem sein Herz ähnlicher ist.

Die Skalden singen:

Ein Funke wacht, wenn tausend Sonnen gehen,
Wird Hüter oder Schlächter sein, wie die Lieder es sehn.
Im Feuer liegt die Wahl – Herd oder Brand,
Segen der Heimat oder Zorn übers Land.

Vier Funken brannten in alten Jahn,
hell genannt von manchen, von andern verdammt.
Ein weiterer wird in Liedern bewacht –
Ob letzter, ob nächster, wenn erneut einer erwacht.
Ende der Zeiten oder Neubeginn kehrt,
nicht was Ygdral bindet – was Menschen begehrt.
Denn was Ygdral band, liegt nicht mehr allein in göttlicher Hand.



Mímir

Der Morgen über Brunn war grau und kühl, als Rian erwachte. Nebel hing wie ein Schleier über den Feldern, und in der Ferne reckte sich die Krone Ygdral in den Himmel, ein endloses Geflecht aus Grün und Licht. Von hier aus sah er nur die ersten gewaltigen Äste, doch jeder wusste, dass sie weiter oben selbst die Wolken durchbrachen. Der Baum war immer da – wie eine Erinnerung, dass alles, was man tat, unter seinen Blicken geschah.

Brunn war ein kleines Dorf, kaum ein halbes Dutzend Häuser, einfach und still, in dem die Menschen von der Erde lebten – Gerste, Hafer und Kohl waren ihre Nahrung, dazu das, was die Jagd in den nahen Wäldern brachte. Kein Dorf, das in den Sagen genannt werden würde, aber für die Menschen hier war es Heimat.

Rian rieb sich über die nackte Schulter. Die Haut an seinem Arm glomm, als hätte jemand eine Glut darunter gelegt. Zögernd schob er den Stoff zurück – und erstarrte, obwohl er das Zeichen kannte, seit er denken konnte. Schon bei seiner Geburt war das Mal dagewesen – ein Brand aus Feuer. Zwei ineinander verschlungene Runen schimmerten wie Blut unter der dünnen Haut: eine, die an den Schwung eines Blattes erinnerte, das andere kantig wie die Klinge einer Sense. Leben und Tod, untrennbar vereint und doch Zeichen von Gleichgewicht. Denn so war es bei allen, die das Mal trugen: Es erschien nicht im Laufe des Lebens, sondern lag von Anfang an auf der Haut, als hätte Ygdral die Seele im ersten Atemzug gezeichnet. Die Heiler hatten geflüstert, die Ältesten hatten geschwiegen. Manche sagten, es sei ein Segen, andere ein Fluch.

Für Rian war es nie beides gewesen – es war einfach er. Doch nun flammte es so lebendig auf, als hätte es all die Jahre nur geschlafen

und nun den ersten Atem geholt. In Nächten, wenn er im Schlaf stöhnte und Schweiß sein Hemd durchnässte, brannte es am stärksten. Die Alten sagten, es sei Schicksal. Doch für Rian war es eine Kette, die ihn an etwas band, das er nicht begreifen konnte. Oder noch nicht? Manchmal kam es ihm vor, als würde das Mal mehr wissen als er selbst – als hätte es einen eigenen Willen. Und manchmal fragte er sich, ob es dieses Wissen nicht aus ihm selbst nahm. Gedanken fühlten sich fremd an, als hätte er sie gedacht – und wieder verloren.

„He, Schläfer!“, rief eine Stimme hinter ihm. „Wenn du noch länger träumst, verpassen wir die Prüfung.“

Rian drehte sich um. Lai stapfte in sein Zimmer, kräftig wie immer, mit einem Bündel über der Schulter. Seine dunklen Haare klebten vom Nebel an der Stirn, doch er grinste breit. Rian zog den Stoff ein Stück höher, bevor Lai es sehen konnte, obwohl Lai genau wusste, was darunter lag. Nicht hastig. Es war eine Bewegung, die er seit Jahren kannte.

Ein Schatten zog durch Rians Gedanken. Er war vier Jahre alt gewesen, als seine Eltern starben. Man hatte gesagt, es sei ein Unfall gewesen, doch die flüsternden Stimmen im Dorf erzählten von Dunkelheit, von etwas, das sie getötet hatte. Er erinnerte sich nur an den Geruch an ihren Kleidern, an die Stimme seines Vaters über den Feldern donnern. Lai's Vater hatte gesagt, es sei Pflicht, den Sohn zweier Gefallener aufzunehmen, und seine Mutter hatte Rian behandelt, als wäre er aus ihrem eigenen Blut. Lai legte ihm den Arm um die Schulter – wie immer, wenn Worte fehlten. Er war mehr als ein Freund; er war der Bruder, den Ygdral ihm gegeben hatte. Manchmal vergaß Rian fast, dass sie nicht wirklich verwandt waren.

Lai strahlte eine unerschütterliche Kraft aus, die ihn in den Augen vieler älter wirken ließ, als er war, trotz seiner beachtlich breiten Statur. Doch Rian wusste: hinter dem Lachen verbarg sich auch Unsicherheit, das ständige Bemühen, der Starke zu sein, damit niemand seine eigene Angst bemerkte, keine Rune zu erhalten, nicht in die Fußstapfen seines alten Herrn zu treten und ohne Magie wieder Heim zu kehren.

Hinter ihm stand Sanni, das blonde Haar zu einem festen Zopf gebunden, die Hände wie immer voller Kräuterbündel – sie

sammelte sie ständig, auch auf kurzen Wegen. Ihr Blick war aufmerksam, fast prüfend, als sie Rian musterte. Sie konnte an seiner Haltung erkennen, ob er schlecht geschlafen hatte, und wusste, welche Pflanze gegen welches Fieber half. Schon im Dorf war sie wie eine Heilerin gewesen, obwohl sie kaum älter war als er. Kräuter und Pflanzen gehorchten ihr wie alte Freunde. Ihre Eltern, selbst Heiler, hatten ihr alles gelehrt, was sie wussten und sie somit auf diesen einen Tag vorbereitet.

„Du hast dich wohl wieder geprügelt mit deinen Träumen,“ sagte sie und nickte zu seiner Schulter. „Das Mal hat gebrannt, nicht wahr? Es wirkt manchmal, als würde es mehr von dir fordern als nur Kraft. Als würde es an deiner Lebenskraft zehren.“

Ihre Stimme klang ruhig, doch Rian sah das leichte Zittern in ihren Fingern, das sie mit festem Griff, um die Kräuter zu verbergen versuchte.

Sanni tat stets, als sei sie die Besonnene unter ihnen – und doch war es gerade ihre Empfindsamkeit, die sie alles spüren ließ, was er nicht aussprach. Das Mal war sein ständiger Begleiter – wie ein Erbe, das er nie gewollt hatte. Manchmal fürchtete er, dass genau darin das unausweichliche Schicksal lag, von dem die Skalden sangen: der Letzte, der Fünfte, der das Ende oder den Neubeginn brachte.

Rian wich ihrem Blick aus. Er roch den Torf und das feuchte Holz, hörte irgendwo Rinder muhen. Er wusste nicht, wie sie es jedes Mal bemerkte, aber sie spürte es immer. „Es war nichts.“

„Nichts?“, lachte Lai und stieß ihn freundschaftlich gegen die Schulter. „Bei dir ist es nie nichts. Aber wenn das Mal wirklich etwas Besonderes ist, dann wird’s dir heute helfen. Wer weiß – vielleicht setzt dir Ygdral gleich drei Runen auf einmal. Dann würdest du auf den Pfad deines Vaters gehen.“

„Halt den Mund!“

„Meine Mutter sagt immer: Wer lügt unter Ygdrals Krone, verliert die Stimme im Traum“, erzählte Sanni, und obwohl sie lachte, sah man ihr an, dass sie als Kind daran geglaubt hatte.

Die drei packten ihre wenigen Habseligkeiten zusammen, verabschiedeten sich von ihren Eltern und bekamen Brot so trocken wie

ein Flussbett nach vier Monden ohne Regen und Pökelfleisch als Proviant. Skarde, der Vater von Lai, legte ihnen die Hände auf die Schultern, als würde er prüfen, ob sie wirklich bereit waren. „Die Akademie wird euch viel abverlangen“, sagte er, „aber vergesst niemals: In Dunthall messen wir Wert nicht in Worte, sondern in Taten.“

Sie traten ihren Weg an, wie viele Heranwachsende vor ihnen in Richtung Mímir. Am Dorfbrunnen standen einige Dorfbewohner und zündeten gerade eine Kerze an. Die Brunner glaubten, dass der erste Atemzug eines Tages Ygdral gehörte, und deshalb entzündeten die Älteren jeden Morgen eine winzige Harzkerze am Dorfbrunnen. Kein Zauber, nur ein Brauch – doch in Dunthall waren Bräuche oft stärker als Runen. Als Rian nähertrat, verstummte das Gespräch zweier Frauen. Eine von ihnen zog das Kind, das bei ihr stand, unauffällig ein Stück zurück. Nicht hastig, oder ängstlich. Eher wie aus Gewohnheit.

„Morgen“, sagte Rian.

Die ältere Frau nickte, doch ihr Blick glitt an seiner Schulter entlang, als sähe sie etwas, das nicht für ihre Augen bestimmt war. „Möge Ygdral dich führen“, antwortete sie, und es klang mehr nach Bitte als nach Segen.

Die Wege aus Brunn hinaus zur Hauptstadt führten über Felder, wo das Korn sich im Wind wiegte, und über schmale Trampelpfade, die sich durch Wälder zogen. Die Landschaft Dunthalls lag weit vor ihnen – ein uraltes Königreich, älter als alle anderen. Hier stand Ygdral, der Weltenbaum, und sein Atem erfüllte das Land mit Magie.

Während sie gingen, schwelgten sie in Erinnerungen. „Weißt du noch,“ begann Sanni, „wie Lai vor zwei Wintern in den See gefallen ist?“

„Das war Absicht,“ wehrte Lai ab, doch sein Grinsen verrät ihn. „Ich wollte sehen, wie weit das Eis mich trägt.“

„Du bist wie ein Stein durchgebrochen,“ lachte Rian.

„Und du bist hinterhergesprungen,“ fügte Sanni hinzu, „obwohl das Eis überall krachte.“

Ihre Stimme klang warm, doch ihr Blick war wachsam, tastend – als wolle sie jede Regung in Rians Gesicht lesen. Sanni erinnerte sich nicht nur, sie prüfte auch. Es war ihre Natur, immer das Gleichgewicht im Blick zu haben, immer zu spüren, ob einer von ihnen ins Wanken geriet. Rian wusste, dass sie manchmal mehr über ihn verstand als er selbst.

Rian zuckte mit den Schultern. „Brüder eben.“

Sie lachten, und das Lachen machte den langen Weg kürzer.

Bald erhoben sich die Mauern von Mímir vor ihnen, der Hauptstadt Dunthalls. Das Tor war aus mächtigen Balken gezimmert, dicker als der Rumpf der meisten Rinder in Brunn, Runen darin geschnitzt, die Schutz verheißen sollten und wie flackernde Augen in der Dunkelheit wachten. Mit dem goldenen Harz von Ygdral wurden sie bestrichen, um die Magie der Runen zu entfachen. Über den Toren prangte das Symbol des Baumes – Zeichen des Lebens und des Bundes. Seit dem Schweigen der Urwächter sind fast neuntausend Winter vergangen, doch Mímirs Mauern flüstern noch von ihrer Zeit.

Die Stadt war ein einziges Gewimmel. Sie wirkte wie ein riesiges Dorf, doch mit Gebäuden, die größer und mächtiger waren als jedes Haus in Brunn. Holzbauten mit kunstvoll geschnitzten Pfosten reihten sich aneinander, die Wände in den verschiedensten Farben gestrichen, überall roch es nach Feuer, Rauch und Met.

Im Herzen der Stadt lag der Marktplatz. Händler priesen lautstark ihre Waren an, Stoffhändler hielten bunte Tücher hoch und der Duft von Fleisch und Gewürzen hing schwer in der Luft. Kinder lachten, Krieger saßen bei Krügen Met und erzählten sich alte Geschichten über längst vergangene Kämpfe und am Brunnen sang eine Frau mit klarer Stimme ein Lied, das die Menschen innehalten ließ.

„Bei Ygdral,“ murmelte Lai, als sein Blick an einem Stand hängen blieb, an dem ein alter Mann Fleischspieße über offener Glut briet. Das Fett zischte, der Duft ließ ihm das Wasser im Mund zusammenlaufen.

„Lai,“ begann Sanni warnend, doch er schüttelte den Kopf.

„Ich kann nicht einfach vorbeigehen. Es wäre Frevel.“ Schon hatte er drei seiner Goldmünzen auf die Theke gelegt, die ihm seine

Mutter mit auf dem Weg gab, und einen dampfenden Spieß in der Hand.

Rian grinste. „Du bist schlimmer als ein Bär im Winter. Immer auf der Suche nach dem nächsten Mahl.“

„Und wenn er nichts bekommt, knurrt sein Magen auch wie ein Bär.“ Füge Sanni lachend hinzu.

Doch während er sprach, wanderte sein Blick über die Menschenmassen, die sich durch den Markt drängten. Fremde Gesichter, Stimmen, Gerüche – alles überwältigte ihn. Er versuchte, den Stolz nicht zu zeigen, der in ihm loderte: endlich war er nicht mehr nur der Junge aus Brunn. Tief drinnen nagte jedoch die Angst, dass all dies ihn entlarven könnte. Das Mal in seiner Haut sprach lauter als jedes Wort. Er wusste von den alten Liedern, die gesungen wurden.

„Und du wirst mir danken,“ kaute Lai mit vollem Mund und riss Rian aus seinen Gedanken, „wenn ich im Kreis des Harzes nicht vor Hunger umfalle.“

Er tat unbekümmert, die Stimme voller Scherz, doch Rian erkannte das Muster. Je nervöser Lai war, desto mehr scherzte er – und desto mehr aß er. Es war seine Art, die Angst zu übertönen, die sie alle empfanden, auch wenn er es nie laut zugeben würde. Sie setzten sich auf eine Bank am Rand des Platzes. Während Lai gierig aß, ließ Rian den Blick schweifen.

Ein Bäcker ließ ein Brot über einer schwach glimmenden Wärme-Rune schweben, ein Kunststück, das in Dunthall weniger mit Talent als mit Geduld zu tun hatte. „Dunstbrot! Frisch wie ein Sommermorgen!“ rief er, während der Teig duftend dampfte. Lai sah mit großen Augen hin, Sanni stieß ihn aber mit Ellenbogen an und deutete auf seinen Fleischspieß und Lai ließ vom Bäcker wieder ab.

„Mein Vater sagt, ein guter Erdmagier muss auch ein guter Koch sein“, brummte Lai zwischen zwei Bissen. „Beides braucht Geduld. Nur dass man beim Kochen wenigstens nicht stirbt, wenn man es übertreibt.“

„Ich erinnere mich an damals,“ begann Rian langsam, „wie du das eine Mal meintest, du könntest uns ein Festmahl zubereiten.“

Sanni prustete los, noch bevor Lai protestieren konnte. „Oh ja! Der Eintopf, der mehr nach Asche geschmeckt hat als nach Fleisch.“

„Das war nicht meine Schuld,“ verteidigte sich Lai, das Gesicht rot. „Das Feuer war zu heiß, und das Fleisch... na ja, das Fleisch war vielleicht nicht mehr ganz frisch.“

„Nicht mehr ganz frisch?“ Rian schüttelte lachend den Kopf. „Es war so alt, dass es fast von selbst aus dem Topf gekrochen wäre.“

„Ihr habt es trotzdem gegessen.“ murmelte Lai.

„Weil du uns so erwartungsvoll angesehen hast,“ entgegnete Sanni und stieß ihn sanft in die Seite. „Wir wollten dich nicht enttäuschen.“

„Ich sag euch, eines Tages werde ich der beste Koch in ganz Dunthall. Und dann werdet ihr euch die Finger nach meinem Essen lecken.“ Lai grinste wieder, und alle drei brachen in Gelächter aus.

Doch ihre Blicke wanderten bald gen Osten, wo sich der Hain erstreckte – ein uralter Wald, aus dem Magie strömte wie Atem. Über den Wipfeln ragte Ygdral, unermesslich groß, ein Baum, der Himmel und Erde verband. Und davor stand die Akademie: ein gewaltiger Komplex, älter als jede andere Schule der Welt. Zum ersten Mal fragte Rian sich nicht, ob er aufgenommen würde – sondern was von ihm übrigblieb, wenn er es würde.

Das Herz der Akademie bildete das Langhaus. Es ragte in den Himmel – gewaltig, aus einem einzigen Stamm geschnitzt. Runen glommen an den Balken, als atme der große Baum in ihnen. Das Dach war geschwungen wie der Rücken eines Wals, die Giebel reich verziert mit Mustern aus Blättern, Flammen und Wellen. Und hoch über dem Dach ragte ein Turm, höher als jedes andere Gebäude in der Gegend.

Daneben erhoben sich zwei weitere Gebäude: eines war der Speisesaal, groß genug, um hunderte Schüler zu fassen, mit langen Tafeln aus schwerem Holz. Ein anderes war die Bibliothek, deren Mauern von Efeu umrankt waren. In ihr ruhten Schriften, die älter waren als manche Königreiche, von Staub bedeckt, doch voller Wissen.

Hinter dem Langhaus erstreckte sich ein weiter Platz, mit Kreisen aus Stein und Sand, die als Übungsfelder dienten. Schon jetzt konnten sie Schüler sehen, die ihre Zauberei übten: Wasserfontänen stiegen auf, Steine schwebten, Windstöße wirbelten Staub auf. Die Luft

schien voller Kraft zu vibrieren. Mentoren, die Befehle und Anweisungen brüllten und somit ihre Schüler anspornten.

Über all dem lag eine unsichtbare Schwere – die Gegenwart des Rektors im hohen Turm der Akademie. Grant. Die Schüler erzählten sich Geschichten, dass er seit Jahrhunderten über die Akademie wachte, ein Mann, der mehr wusste, als in allen Folianten der Bibliothek stand. Manche behaupteten, er habe bereits die letzten Malträger gesehen. Ob Wahrheit oder Legende – allein sein Name genügte, um die Lautesten verstummen zu lassen.

„Bei allen Göttern,“ hauchte Sanni. „Das ist...“

„...größer, als ich es mir vorgestellt habe,“ vollendete Rian.

Lai kaute den letzten Bissen seines Spießes und schluckte schwer. „Und das soll unser neues Zuhause sein?“

„Unser Zuhause,“ wiederholte Rian leise. Und in diesem Moment spürte er, wie sehr er es wollte – nicht nur die Runen, nicht nur die Prüfung. Sondern ein Platz, an dem er hingehörte.

Sie standen vor dem Tor der Akademie. Es war so hoch, sodass es die stärksten Männer klein wirken ließ, wenn sie hindurchtraten. Rian sog tief die Luft ein. Die ersten Stunden in der Akademie rochen nie nach Magie, sondern nach nassem Stoff und kalter Seife. Rian merkte es sofort, als sie den Innenhof betraten: Über einer langen Leine flatterten Dutzende Umhänge, Röcke und Hosen, alle in derselben dunklen Farbe, die im Wind klatschte wie Fahnen vor einer Schlacht.

Einige Schüler standen im Halbkreis um drei große Waschkessel. Der Dampf stieg auf wie Nebel über einem warmen Teich, und mitten darin rührte ein älterer Lehrling mit einem Holzstab, der doppelt so groß war wie er selbst.

„Washtag,“ murmelte Lai und verzog das Gesicht so dramatisch, dass sogar Sanni lachen musste.

Ein Junge mit Windmagie versuchte gerade, zwei durchnässte Umhänge trocken zu pusten. Der Windstoß war zu stark. Beide Umhänge flogen davon wie zwei wütende Krähen und klatschten dem Jungen ins Gesicht.

„Zu viel,“ sagte ein Mädchen und schüttelte den Kopf. „Das wird nix, bevor Thorvin euch Kontrolle beigebracht hat.“

Ein älterer Schüler beaufsichtigte das Chaos mit verschränkten Armen. „Wenn ihr eure Umhänge so behandelt, wird die Wäscherei sie euch irgendwann zurückschicken“, rief er. „Mit den Runen drauf könnt ihr euch warmhalten, aber nicht, wenn sie löchrig sind!“

Rian blieb kurz stehen. Es war so banal, so unmagisch – und trotzdem fühlte es sich echt an: die Mühen eines Ortes, an dem Dutzende junger Magier mehr schmutzige Kleidung produzierten als ein Stall voller Hofknechte.

„Willkommen in Mímir,“ grinste Sanni. „Hier ist nicht alles Feuer und Flamme.“

„Bereit?“ fragte er.

Wie es Brauch war, legten sie die rechte Hand auf die Brust als Bitte. „Ygdral, halte unsere Schritte“, flüsterte Sanni. Rian tat es ihr gleich, obwohl er nicht wusste, ob er an solche Dinge glaubte.

Lai nickte, Sanni strich sich das blonde Haar zurück. Gemeinsam traten sie vor – und das Tor öffnete sich.